

## Werk

**Titel:** Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

**Autor:** Steube, Johann Caspar

**Verlag:** Verf.

**Ort:** Gotha

**Jahr:** 1791

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN313158355

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

**LOG Id:** LOG\_0049

**LOG Titel:** Ein und vierzigstes Kapitel. - Das Meisterstück

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Ein und vierzigstes Kapitel.  
 Das Meisterstück.

---

Nun kam ich wieder nach Gotha, 35 Ducaten war mein ganzer Reichthum, und vom Sondershof bis zum Weisenbrunnen, hatte ich keine Menschenseele, die ich hätte können um etwas zu rathe ziehen. Daß mir mein Bruder durchaus abrieth wieder nach Wien zu reisen, trug nicht so viel dazu bey, daß ich es unterließ; allein die Möglichkeit, ein zweytes: Supplikant kann vor jeko nicht geholfen werden, daselbst zu finden, der Wunsch zur Ruhe nach einer 19 Jahr geführten, sehr abwechselnden Lebensart, und der seltene Umstand eine Frau zu nehmen, der ich das Laufen gelernt hatte; alles dieses war Ursach, daß ich nicht wieder dahin 'gteng, sondern um meine Frau anhielt, welche ich auch unter der Bedingniß, Bürger und Schuhmachermeister zu werden, erhielt. Ich sagte der Ruhme, von der sie gewissermaßen abhieng, daß mir ein gewis-

wisi

wisser Herr den wohlmeinenden Rath **ertheile** habe, an meine Schuhmacherey gar nicht zu denken, und lieber Unterricht in der Itallienischen Sprache zu geben, weil niemand hier sey, der sich damit befasse. Allein diese gute Frau hielt viel auf das in den meisten Fällen **passende** Sprichwort: Ein Handwerk hat einen güldenen Boden, und bestand darauf, ich sollte Bürger und Meister werden. Nun blieb mir gewissermaßen nichts übrig, als mich hierzu zu melden. Da mein Vater **Stu**ger gewesen war, so kostete mir das **Recht**, mein Schärlein zu den Einkünften des **Staats** beytragen zu dürfen, nur eine Kleinigkeit, und gegen Erlegung eines Thalers in Courant, **hatte** ich die Ehre dem Handwerke meinen **Entschluß** ein Mitmeister zu werden, zu **erklären**. Allein nun wollte mich keiner von dem in **corpo**re versammelten Schuhmachermeistern kennen, und einige gaben durch ihre stolze Miene, mit **der** sie auf mich herabsahen, sattsam zu **erkennen**, daß sie an meinem Rechte, ein Schuhmachermeister werden zu können, zweifelten; und **fragten** mich, ob ich eine Kundschaft hätte? **Dieses** **hoffte**

~~Das~~ Document hatte ich für so unbedeutend  
~~gehalten~~, daß ich es gar nicht bey mir hatte,  
~~wobei~~, um ihnen mein Recht einleuchtend zu  
~~machen~~, erst holen mußte. Während meiner  
~~Abwesenheit~~ hatte sich ein Meister gefunden, der  
~~genau~~ die Wahrheit, daß ich das Schuhmas-  
~~chinen~~ Kunstmäßig erlernt habe, verbürgt, und  
~~der~~ Schreiber nach langem Suchen in den Pros-  
~~essen~~ wahr befunden: ich erhielt also bey  
~~meiner~~ Wiederkunft den Bescheid: Ein löblich  
~~Hand-~~macherhandwerk habe wider mein billig  
~~Verlangen~~ nichts einzuwenden, nur müste ich die  
~~Verpflichtung~~ bezahlen. Wenn ein respectiver  
~~Hand-~~machergeselle von Gotha nach Langensalza  
~~verfährt~~, daselbst ein Jahr arbeitet, und so  
~~fort~~ beym Handwerke einmüthet, so hat er  
~~den~~ Verlauf der andern zwey Jahre, wenn er  
~~zu dem~~ gedachten Ort nicht verlassen hat, ein  
~~unveräußerliches~~ Recht, sogleich als Meister ange-  
~~nommen~~ zu werden; ich hatte 19 Jahre auf et-  
~~lichen~~ Nienlichen Theile unser alten Halbkugel  
~~hin~~ gewandert, und meine Schuhmacherkunst  
~~darin~~ ausgeübt, wo ich Gelegenheit haben  
~~konnte~~, Pantoffeln zu machen, die von man-  
~~nen~~

chem — — geküßt wurden; demohngeachtet mußte ich 5 Thaler für die nicht gehaltene Mühezeit bezahlen. Nachdem auch dieser Punkt berichtigt war, erhielt ich die Erlaubniß, mir am Meisterstücke die Glieder zu verrenten, denn ich sollte unter andern zwey Stiefeln machen, die zu unsern Zeiten beynah für das ganze Menschengeschlecht unbrauchbar sind, dabey so viel Arbeit kosten, daß oft dem, der dieselbe gewohnt ist, das Blut unter den Nägeln hervorriecht, welche nach vollbrachter mühseligen Arbeit, gewöhnlich wieder zerschnitten werden, um die Ueberbleibsel zu etwas andern verwenden zu können; und bloß für einen isländischen Bären gemacht zu seyn scheinen. Diese Stiefeln zu machen war mir beynah unmöglich, ja ein wahrer gordischer Knoten; ich ließ also beym Handwerke um die Erlaubniß anhalten, ein paar für das jetzige menschliche Bedürfniß machen zu dürfen. Es that mir in der That leid, daß ich als Candidat nicht die Erlaubniß hatte, in den Versammlungs-Saal zu gehen, um die Gesichter mit ansehen zu können, die eine solche verwegene Neuerung hervorbringen mochten;

denn

denn in der Antichambre, wo ich die Resolution erwartete, hörte ich ein solches Gesumse und Getöse, als wenn ein Mandel Bienenstöcke schwärmten. In der Angst ließ ich meinen Repräsentanten heraus rufen, und sagte ihm, daß er ja mein Ansuchen zurück nehmen möchte, daß ich mich ganz den Verordnungen eines löblichen Schuhmacherhandwerkes unterwerfen, und die Stiefeln, laut wohl hergebrachter Vorschrift machen oder machen lassen wollte. Bey dieser Gelegenheit schielte ich in das Schuhmacherheiligthum hinein, und sah, daß sich einige von den nach der Anciennität geordneten Mitglieder in Ansehung dieses kritischen Stiefelmacherstreites, (der freylich auf nichts weniger abzweckte, als ihre weisen Grundsätze zu untergraben) ein solches bedenkliches Ur zu geben wußten, als vielleicht die, des Capitolinischen Senats, bey Entscheidung der Schicksale ganzer Völker, oder bey Erwählung eines Diktators, nicht gehabt haben mögen. Genug, ich lieferte die Meisterstückstiefeln, wie ich sie laut hergebrachter Handwerksgewöhnheit liefern sollte und mußte, und wurde in bester Form zum Meister geschla-



gen. Die ganze Prozedur des Meisterwerdens machte mir einen Aufwand von 100 Günden baares Geld, (einen andern könnte es verschiedener Ursachen wegen etwas weniger kosten), und wozu nuhet solche? zu nichts! Im Gegentheile sie schadet jungen Anfängern unendlich; denn mancher muß schon borgen, um die zum Meisterwerden erforderliche Summe aufzubringen; sind sie es nun, so haben sie sich vom Gelde entblößt, und nichts in Händen, ihre Profession mit Vortheil treiben zu können. Selbst das bey dem Handwerke, unter die Anwesenden ausgeheilte Geld gereicht ihnen mehr zum Schaden als Nutzen, weil sie sich des unbedeutenden, oft nur 8 bis 10 Pfennige betragenden Anthells wegen, ganze halbe Tage ins Handwerkshaus hinsetzen, zu Hause zweymal mehr versäumen, und nicht selten den doppelten Werth vertrinken oder verspielen. Ob das wenigste, so die Meister bey einem Sterbefalle aus der Leichentasse erhalten, diesen Aufwand rechtfertigt, oder ob sie nicht zweymal mehr damit verdienen konnten, wenn sie gedachtes Geld in den Händen behielten, braucht wohl keiner großen Untersuchung.

chung. Wollte man auch sagen, es geschähe deswegen, damit nicht so viel Meister werden sollen. Nun gut, so bleiben die andern Schuhflicker, denn einer, der nichts als Schuhmachen gelernt hat, muß sich natürlicherweise auch davon nähren. Sie machen also die alten Schuh öffentlich und die neuen heimlich, dadurch gewinnen erstere nichts, und letztere büßen dabey ein. Denn da sie stets in Furcht leben müssen, daß ihnen die Arbeit unter den Händen weggenommen werde, von der sie oft dem Gerber das Leder noch schuldig sind, das sie erst vom geldsten Gelde zu bezahlen gedenken, so können sie nicht so viel verrichten, als sie thun würden, im Falle sie frey arbeiten dürften. Fällt es den Meistern nun einmal ein, die Schuhflicker aufzuheben, so haben erstere, weil sie das Vergnügen, einen braven arbeitsamen Mann, den die Vorsehung die Mittel versagt hat, sich zum Meister machen zu lassen, in seinem Geschäfte zu stören, der Arbeit vorziehen, Versäumniß, weil sie nicht arbeiten wollen, und letztere, weil, wenn sie etwas neues in Händen haben, nicht arbeiten dürfen. Diese haben also Schaden,



ohne daß es jenen etwas hilft; denn sollte der Betrag der weggenommenen Arbeit pro Rata ausgetheilt werden, so würde oft kein Pfennig auf einen kommen. Ueberdieses hat man schon Beyspiele, daß Schuhflicker vielleicht aus Noth gedrungen, jesuitische Eyde geschworen, daß die weggenommene neue Arbeit ihnen gehöre; und gleichwohl ist der Erfolg allemal der, daß wie gesagt, beyde Theile Versäumniß haben, daß die Schuhflicker es wieder da anfangen, wo sie es liesen; und die ganze Herrlichkeit besteht darinne, daß mancher Dummkopf, der 100 Gulden hatte, um Meister zu werden, einen andern oft gescheidern, der sie nicht hatte, fühlen läßt, daß er ein Meister für die neuen, und der andere nur einer für die alten Schuh sey. Hier möchte mich jemand beschuldigen, daß ich der Schuhmacher spotten wollte; allein, dieser würden mir sehr unrecht thun, und ich glaube, ihnen ihren Irrthum nicht besser benehmen zu können, als wenn ich hier öffentlich gestehe, daß ich jederzeit geglaubt habe, und noch glaube, daß ein Handwerksmann, und also auch ein Schuhmacher, der sein Gewerbe gut erlernt hat, und ein

ehr.

ehrllicher Mann ist, in der Kette der Menschheit ein nützlicheres Glied sey, als ein Halbgelehrter, und ich gestehe, daß, wenn ich nicht durch falsche Vorspiegelungen überredet worden wäre, ich diese Profession, welche gewiß eine der nützlichsten ist, nicht aufgegeben haben würde, ohngeachtet sie metner Gesundheit nachtheilig ist. Allein die oft widersinnigen Handwerksgrillen, und die Ungerechtigkeit, manchem fleißigen Manne seine Arbeit weg zu nehmen; um sie ausfündig zu machen, oft alles, auch die geheimsten Verter zu durchsuchen; das sind Dinge, die nie ein vernünftiger und gefühlvoller Mann gut heißen wird: denn ich habe selbst als Schuhmachermeister, solche weggenommene Arbeit im Handwerke gekauft, um sie den Schuhflicker wieder geben zu können, und ich kenne einen von diesen, der in allem Betrachte der immerwährende Obermeister des Schuhmacherhandwerks zu seyn verdient. Genug hievon was mich anbelangt, so hatte ich nun für 100 Gulden das Recht erkauf, alte und neue Schuh zu machen, konnte nun mit Anstand heyrathen, welches auch, nachdem ein Haufen Leute, die ich